



Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: M. FELDGES, Chef-Red. - A. BENZ, 1. Sub-Red. - J. HEILINGER, 2. Sub-Red.
Vertreter der Alt-Wengia: Vakant.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.
Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Der Wengianer.

Ich bin das Echo deiner Jugend,
Und heiter schwingts von mir zu dir hinaus
Von keckem Wort und Scherz und Sang. —
Und Saiten klingen an im fernsten Haus.

Ich bin der Vogel deiner Wälder,
Darin das Märchen deines Glückes webt,
Ein Sonnenblitz — fern — weher Klang,
Ein Traum, der noch ein graues Haupt umschwebt.

Ich bin die Brücke zweier Welten,
Einander fremd, doch innerlich verwandt;
Das Auge glänzt, das Herz schlägt hoch:
Es einigt uns das grün-rot-grüne Band.

AH Josef Reinhart v/o Sachs (in der Jubiläumsnummer des
50. Jahrganges 1937).

Zum 70. Jahrgang unseres «Wengianers».

Dieser Spiegel der Verbindung — es ist niemand anders als der WENGIANER selbst!

(H. Sommer v/o Spiess in seinem Artikel zum 50-jährigen Bestehen des Vereinsblattes; 15. Mai 1937).

Ein Wiegenfest, ein Freudenfest! 70 Jahre Leben, Wachsen und Blühen unserer Zeitschrift der Zeitschriften! 70 Jahre Hochgenuss an schweissdurchtränkten Arbeiten idealistischer Scribenten! Tausende von mit geistigen und geistreichen Perlen brillierenden Seiten! Schon Dekaden von begeistert beflissenen Redaktoren, und viele, viele, die sich an ihren Ergüssen ergötzen. — Und immer weiter zieht er seine Fäden, und immer schöner solls werden, auf dass 'sich stets erneue, der alten Freundschaft heiliges Band, das alte Band der Treue! Möge er weiterhin das bindende Glied unserer Beziehungen zu unseren Mentoren sein, den guten alten Häusern, denen wir doch etwas vom Schönsten verdanken, was unserer zarten Jugend kann teilhaftig werden: Die Goldene Zeit im Schosse der Wengia, und möge der WENGIANER überall unser kleines, erfrischendes Vademecum sein, ein Wink der Jungen zur Erinnerung an die eigenen übermütigen Zeiten, und möge er auch weiterhin zum gegenseitigen Verständnis beitragen!

Wir wollen uns auch heute wieder die Worte eines unserer verdienstvollsten ehemaligen Chef-Redaktoren in Erinnerung rufen:

Unser Vereinsblatt ist von Haus aus gesund und wohlbestellt. — Einst sagten wackere Burschen: Sollen wir nach durchlebter Fröhlichkeit auseinanderstieben wie Spatzen bei einem Freudenschluss, sollen wir unsere Jugendfreundschaft ablegen wie eine ausgetragene Hose?! — Nein, Alte und Junge, wollen wir unserer Gesinnung unentwegt treu bleiben, geeint durch Wengianerfreude und Wengianergeist.

So schrieb Adrian von Arx v/o Mohr zum X. Geburtstag des Blättleins im Jahre 1897, und so könnten auch wir heute — 60 Jahre später — schreiben. Dasselbe Ziel, dieselben Ideale. Vielleicht, zugegeben, in einem etwas anderen Gewändchen, aber wir können auch hier wieder aus dem alten Burschenliede zitieren: «Die alte Schale ist nur fern, geblieben ist uns doch der Kern — und den lasst fest uns halten!»

Ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des WENGIANERS.

Die Idee ein Vereinsblatt zu schaffen war schon ganz am Anfang in den Reihen der damaligen Aktiven verbreitet. So kam es auch, dass kaum zwei Jahre nach der Gründung beschlossen wurde ein monatlich erscheinendes, von dem ersten Chefredakteur K. Kistler redigiertes Heft unter dem Namen «Wengia» herauszugeben. Leider ging dieses dann nach kaum zehn, übrigens hektographierten, Nummern wieder unter, infolge der Teilnahmslosigkeit seiner Abonnenten und wegen eines «Dauerstreikes der Schriftsetzer und der übrigen Angestellten, so dass sich die Redaktion in der misslichen Lage befand, selber die Maschine heizen und einölen zu müssen. . . .» «Die ‚Wengia‘ ist tot, aber es lebe die ‚Wengia‘! Auf Wiedersehen! Carl Kistler . . .» sind die letzten Zeilen des vom Schicksal geschlagenen Blättleins.

Das war im Mai 1887, aber schon im Oktober 1888 erschien, auf den Stimulus des verdienstvollen Hans Kaufmann v/o Brändli hin, die erste Nummer eines neuen Vereinsorganes, des «Wengianers» heraus. Man setzte sich ähnliche Ziele wie zwei Jahre zuvor, wo es hiess, dass «das Blatt besonders Diskussionen und Abhandlungen kantonaler und eidgenössischer Angelegenheiten geöffnet sei. Auch Leitartikel patriotischen Inhalts sollten in gebührender Weise berücksichtigt werden.» Auch die Wissenschaft sollte nicht zu kurz kommen, und selbst die Poesie wurde propagiert! Der erste Jahrgang wurde noch hektographiert, erst der zweite erschien im Druck, und zwar in der um unsere Verbindung schwer verdienten Buchdruckerei Zepfel! Bald taten auch die alten Herren heftig mit, in Schriften und Antischriften machten sich erhitzte Gemüter in ihren Streitfragen Luft (z.B. über die Probleme «Wengia und Politik!» «Poesie,» «Jugendideale», oder die Frage, ob Handelsschüler in die Verbindung aufgenommen werden sollen oder nicht . . . etc.) Seit 1894 war dann auch ein Vertreter der Alt-Wengia am Redaktionsstab betätigt, und 1910 nahm diese sogar das gesamte finanzielle Risiko auf sich!

Wieviele Verdienste hat der WENGIANER seither schon zu zeitigen? Wievielen hat er schon auf dem Weg zum selbständigen Denken und zum selbständigen Festhalten ihrer Gedanken geholfen? Wie manchem bemoosten Burschen hat er schon erquickliche Stunden köstlicher Erinnerungen bereitet? Und wieviele Missverständnisse zwischen Jung und Alt hat er schon beseitigt? Nach all den vielen Jahren ist er nicht mehr nur «der» WENGIANER, er ist «unser» WENGIANER geworden! Er hat es verdient!:

Vivat, crescat, floreat in aeternum!

M. Feldges v/o Nimbus, Chef-Red.

Zur Charakterbildung in der Schule.

Eine Replik.

Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

(Goethe)

Könnte man alle Schurken kastrieren und alle dummen Gänse ins Kloster stecken . . . , so würde bald eine Generation erstehen, die ein mehr als perikleisches Zeitalter darstellte.

(Schopenhauer)

Lieber Nimbus,

Dein Artikel in der letzten Nummer des «Wengianer» hat mir zwar keine schlaflosen Nächte bereitet, aber ich habe mir ihn tagsüber einigemale durch den Kopf gehen lassen, denn die «Nörgeleien» — Du nennst sie selber so —, die Deiner Schulstimmung und Schulerfahrung entspringen, enthalten einige Grundprobleme der menschlichen Erziehung und werden auch von der modernen Pädagogik besprochen. Ich bin zwar nicht «eine dem Schulsystem übergeordnete Persönlichkeit», die Du zu einer Stellungnahme aufforderst, sondern Angehöriger dieses Schulsystems selbst, aber ich stehe «auf der anderen Seite» als die Schüler, ich bin einer jener «auf dem Katheder thronenden Mentoren», wie Du sie nennst, «die künftige Akademiker machen und froh sind, am Abend in das friedliche Idyll der Familie zurückkehren zu dürfen» (wie die meisten Menschen auch anderer Berufsgruppen); ich melde mich somit zum Wort unter dem Motto «audiatur et altera pars».

Nicht bloss Wissensübermittlung, sondern Charakterbildung, so lautet Deine Forderung, die man ja zweifellos gut begründen kann: die heutige Menschheit habe, so argumentiert man, genug gescheite Männer, aber zu wenig gute, der Lebensstandard habe sich ungeheuer gehoben, doch sei kein entsprechendes Anwachsen der menschlichen Moral, der Kräfte des Guten, festzustellen . . . usw. Glaubte man wirklich durch Erziehung das Kräfteverhältnis zwischen Gut und Böse zugunsten des ersteren verändern zu können? Anders gefragt: können wir das Kind mit all seinen Erbanlagen, das die Primarschule schon vom Elternhaus her geformt, die Mittelschule erst im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren übernimmt, in seinem innersten Wesenskern entscheidend beeinflussen? Beschränkt sich unsere Erziehung nicht nur auf das Beschneiden einiger allzu üppig wuchernden unerfreulichen Eigenschaften und auf die Förderung von vorhandenen, zum Teil schlummernden guten Kräften? Aber

da stellen sich gleich wieder neue Fragen: Welches ist die Richtschnur und der Masstab, nach denen wir den Menschen modeln sollen? Wie müssen die Leute beschaffen sein, die sich dieser Aufgabe widmen?

Dass der Reformierte und der Katholik, der Atheist und der Sektierer, der aufklärerische Praktiker und der tolerante Humanist völlig verschiedene Lebensauffassungen und somit Erziehungsideale haben, ist ja nur allzu bekannt. Alle diese Erzieherindividualitäten stürzen sich nun auf die Jugend, und da ist es schon besser, wenn sie sich «nur» mit Fachwissenschaft und nicht auch mit bewussten Charaktererziehung beschäftigen. Wünschen wir also die Erziehungsanstalt zurück, die auf einer geschlossenen, undiskutierbaren, untoleranten, mit sich selbst zufriedenen geistigen Grundlage beruht? Denn ohne Zweifel haben es die Erzieher, die solchen Doktrinen verschrieben sind, leichter, den jungen Menschen entscheidend zu beeinflussen; der heutige Kommunist mit dem Aushängeschild der Gleichheit aller Menschen, der religiöse Fanatiker, der das Christentum als Transparent benützt, sie beide sind fähig, die Jugend zu führen und zu verführen. Diese Frage stellen heisst sie beantworten. «Freiheit um jeden Preis», das hat uns der Vortrag von Herrn Stauffer erneut bestätigt, und damit ist auch die geistige gemeint. Ist es übrigens nicht sehr bequem, als heranwachsender, ja schon fast herangewachsener Mensch zu sagen: «Hier bin ich, entwickle meinen Charakter, mach' einen rechten Menschen aus mir!» Und zudem: hat der Jugendliche an einer solchen Charakterformung mehr Freude als an der vielkritisierten Wissensübermittlung? Er wird auch ihr ablehnend gegenüberstehen, Widerstand leisten, und das einzig Wünschbare, dass der Schüler seine Erziehung bejaht, bleibt aus.

Wie müssten diese Charaktererzieher beschaffen sein? Sie müssten «gute Menschen» sein (Definition schwierig!); sie müssten mit der Jugend umzugehen verstehen, sie müssten zudem noch über fundiertes Fachwissen verfügen (das wird ja von niemandem bestritten). Nun betrachten wir einmal eine durchschnittliche Klasse unseres Lehrerseminars, eine Gruppe künftiger Primarlehrerinnen und Primarlehrer: nette junge Leute, nicht schlechter als die Knaben und Mädchen anderer Abteilungen und Klassen — aber doch wohl auch nicht mit besserem Charakter! Sie haben alle eine gewisse Neigung und eine Durchschnittsbegabung für die Tätigkeit eines Erziehers. Nimmst Du aber die wirklichen Erzieherpersönlichkeiten heraus und entlässest die übrigen, so hat die Klasse zu bestehen aufgehört. Ist also die Auswahl falsch, sind die Leiter dieser Abteilung, die Behör-

den zu kritisieren? Keineswegs. Denn man kann von ihnen nichts Uebermenschliches verlangen: so gut es möglich ist, werden sie die für den Lehrerberuf Untauglichen eliminieren. Richte Deinen Blick an die Universität, in ein germanistisches, altphilologisches oder mathematisches Seminar, in irgend ein wissenschaftliches Institut, wo die künftigen Gymnasiallehrer ausgebildet werden: zwar steht die Fachausbildung mit Recht im Zentrum, aber gerade in den letzten Jahren hat man auch den pädagogischen Fähigkeiten der Kandidaten mehr Beachtung geschenkt. Doch auch hier kann man nur den ganz Unfähigen den Rat geben, einen anderen Beruf zu suchen; die grosse Menge der jungen Gymnasiallehrer, die gescheit genug sind, Probelektionen und pädagogische Examina zu absolvieren, wird früher oder später vor Klassen stehen: sie ist nicht schlechter, aber auch nicht besser als andere Berufsgruppen. Ergebnis: der gute Mensch, der gute Wissenschaftler, der gute Pädagoge sind leider nicht identisch; oft fehlt das eine, oft fehlen zwei Dinge (alle drei Qualitäten sollte man nicht missen!). Glücklicherweise die Schule, an der möglichst viele Lehrer alle drei Forderungen erfüllen! Eine weitere Frage ist übrigens die, ob es überhaupt wünschbar wäre, lauter solche «ideale» Erzieherpersönlichkeiten vor die Jugend zu stellen. Besteht nicht gerade ein wesentlicher Teil der geforderten Charakterschulung darin, dass der junge Mensch lernt, sich mit diesen verschiedenartigen Lehrerpersönlichkeiten, die zusammen mit der Klasse seine Umwelt bilden, auseinanderzusetzen? Ist es nicht der Weg des geringsten Widerstandes, alle Schwierigkeiten, die die menschlichen Beziehungen mit sich bringen, zu glätten und aus dem Wege zu räumen? Welch psychisch verzärtelte, nicht widerstandsfähige Jugend wäre das Resultat (überspitzt könnte man sagen, der schlechte Lehrer trage so viel zur Erziehung bei, wie der gute!). So sind die Schulerfahrungen für den Schüler ein geistig-seelischer Impfstoff, der psychische Abwehrkräfte erzeugt und charakterbildend wirkt.

So werden wir bescheiden und sprechen weniger von bewusster Charakterausbildung; auch die heutige Pädagogik wird von diesem Steckenpferd einmal abspringen müssen.

Resignation? — Keineswegs! Denn — und das ist kein Schlagwort — die vom Lehrer richtig betriebene Fachausbildung enthält doch so unendlich viele Erziehungswerte, die tief in den Charakter eines jungen Menschen eingreifen und über bloss intellektuellen Wissenstoff hinausgehen. Gewiss hat nicht jeder Schüler für jedes der ihm angebotenen «Fächer» die gleiche Neigung, dasselbe Interesse. Doch die unabdingbare Voraussetzung für einen jungen Gymnasiasten und Mittelschüler ist, sich mit

einer natürlichen Freude und einem geistigen Elan auf die Wunder, die ihm die Natur und der menschliche Geist bieten, zu stürzen —

« Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant. »

(Goethe)

Aber ich will noch näher auf diese der Wissenschaft inwohnenden Bildungswerte eingehen. Ihr werdet zur Toleranz und zur geistigen Bescheidenheit erzogen: in der Literatur, indem Ihr Euch mit den vom Schriftsteller und Dichter vorgetragenen Meinungen auseinandersetzt; Ihr werdet zur Ehrfurcht erzogen, indem Ihr Euch in den Naturwissenschaften mit den in der Natur wirkenden Gesetzen und Erscheinungen beschäftigt und Euch die Grenzen des menschlichen Wissens und der menschlichen Macht bewusst werden, Ihr werdet zur Liebe zum Kleinen, das keinen materiellen Gegenwert findet, und zur Wahrheit erzogen, wenn Ihr Euch etwa um die genaue Interpretation eines lateinischen Satzes bemüht und feststellen könnt, wie die Erkenntnis des Kleinen zu der des Großen führen kann. In der Geschichte, einem der interessantesten Fächer, könnt Ihr dazu geführt werden, die Menschen in ihrer Göttlichkeit und in ihrer Diabolik zu sehen, Mathematik ist ja an sich schon das reine, nicht-materielle, geistige Glasperlenspiel und dient erst sekundär dazu, den Zins auszurechnen und eine Maschine zu konstruieren. Kurz, wenn alle diese Dinge keinen oder nur einen ungenügenden Erziehungswert besitzen, dann, fürchte ich, nützen auch alle bewussten, auf Charakterausbildung zielenden Massnahmen eines Erziehungskünstlers nicht mehr viel. — Ergebnis: Wir sollen uns in erster Linie auf die dem Geist und der Wissenschaft immanente ethische Kraft verlassen. Weitere Früchte dieser wissenschaftlichen Erziehung, nämlich Pflichterfüllung, Arbeitseinsatz, Pünktlichkeit, sind nicht zu verachtende Nebenergebnisse.

Zum Schluss noch ein Wort über ein wichtiges, unseren Schulen anhaftendes Charakteristikum: die betriebenen Fächer und Wissenschaften dienen auch zur Selektion der Schüler, zur Auswahl der für ein Hochschulstudium intellektuell Fähigen und zur Eliminierung der Unfähigen. Die Schule könnte es sich hierin zwar bequem machen und diese Ausscheidungsarbeit der Universität oder dem Berufsleben überlassen. Aber, seien wir doch nicht nur Idealisten, sondern stellen wir uns auf den Boden der Realität: mit einem solchen Vorgehen würde die Schule weder

Kindern noch Eltern helfen. Die jungen Leute jahrelang unter Aufsicht zu haben, zu erkennen, dass sie den Anforderungen nicht entsprechen, sie heranwachsen und weiterziehen zu lassen, bis «das Leben» ihnen mit rauher Tatze einen Schlag versetzt, von dem sie sich vielleicht nicht erholen — wäre das nicht ein Frevel? Soll nicht der junge Mensch möglichst früh auf einen für ihn erspriesslichen Lebensweg gewiesen werden, auf dem er sich entfalten kann? Dass das nicht der Weg der höheren Mittelschule ist, mag hart sein, aber oft eine unausweichliche Erkenntnis. Also: die Selektion ist nicht zu umgehen, aber sie w e r t e t den jungen Menschen nicht. Hierüber wäre noch viel zu sagen. —

Ich weiss, dass ich mit diesen meinen Ausführungen nur aufs kürzeste diese tiefschichtigen und wichtigen Probleme habe berühren können; zu jedem Satz wäre weiteres beizufügen, Geschichte und Erfahrung könnte vieles unterstreichen und belegen, Literatur sollte angeführt werden. Doch war es nicht mein Ziel, mit diesem Brief eine umfassende Meinungsäusserung zu geben, sondern Dir, lieber Nimbus, und den Lesern unseres Blattes einige Gedanken zur Anregung mitzuteilen.

Mit Wengianergruss

Solothurn, im Juni 1957.

AH Dr. H.R. Breitenbach v/o Gernsli.

Zur Charakterbildung an der Schule.

(Ergänzungen und Verdeutlichungen zum Aufsatz in der letzten Nummer.)

Nach Gesprächen mit zweien seiner jetzigen Lehrer ist der Verfasser zu der Ueberzeugung gekommen, dass sein Artikel im letzten «Wengianer» offenbar doch missverstanden werden konnte und infolgedessen noch einiger Erklärungen und Ausführungen bedarf. Er scheint die Gefahr der Verallgemeinerung anscheinend doch in sich gehabt zu haben, und deshalb ist noch einmal zu betonen, dass diese Kritik nur jene Momente unseres Erziehungssystems treffen sollte, die dem Autor als veraltet erscheinen. Dass in unserer Lehrerschaft die Frage nach einer modernen Erziehung lebendig ist, dürfen wir dankbar anerkennen. Aber auch wir Jungen möchten diesen «persönlichen Kontakt der Schüler mit den Lehrern» fördern helfen! Wie das etwa gedacht ist, sollen die nun folgenden, kurzgehaltenen Vorschläge

zeigen, die übrigens keineswegs den Anspruch erheben, vollständig oder vollkommen zu sein!

Beispiele, die mit einem * versehen sind, sind an der Kanti schon ganz, oder doch wenigstens teilweise eingeführt worden.

a. Der Schülerrat, eine Institution, die andernorts schon seit Jahrzehnten eingeführt ist. Sein Aufgabenkreis würde sich ungefähr auf folgende Gebiete, die natürlich noch erweitert werden könnten, erstrecken:

1. Schulaufgabenfragen. 2. Eventuelle Beschwerden von Schülern. 3. Ausarbeitung des Programmes der Freizeitgestaltung (siehe unten). 4. Organisation von sportlichen Wettspielen mit Lehreremannschaften, von Klassensporttreffen und der Schulschlussbummel (auf alles wird weiter unten noch näher eingetreten!)

Diese Vertretung der Schülerschaft könnte, als sinnvolle Einrichtung, in schöner, sauberer Weise als Vermittler und Brücke zu der Lehrerschaft dienen!

b. Von den eigenen Lehrern geführte Freizeitkurse, welche sich besonders auf den Mittwoch nachmittag erstreckten, wobei das Programm der Kadettenübungen mit einbezogen würde! Jeder Schüler müsste sich einer bestimmten Anzahl frei ausgewählter Arbeitsgruppen anschliessen, die für ihn eine sinnvolle Ergänzung des Unterrichts darstellen würden. Ihr Programm und den Stundenplan auszuarbeiten, wäre Aufgabe des Schülerrates (um die Lehrer zu entlasten). Es könnte ungefähr so aussehen:

Geisteswissenschaften: 1. Deutsch: Literarische Betätigung, Hinweise auf gute Lektüre, moderne Schriftsteller, Rhetorik usw. 2. Philosophie: Quellenlektüre, Logik. 3. und 4. Alte Sprachen: vermehrte Lektüre. 5. Moderne Sprachen: Lektüre, Diskussionen.

Naturwissenschaften: 6., 7., 8. Chemie-, Physik- und Naturkundepraktika*. 9., 10. Mathematik und Physik, als Nachhilfe. 11., 12. Geometrie und Geologie, mit Exkursionen 13. Astronomie.

Kunst und Leibesübungen (als Gleichgewicht zu den übrigen Fächern): 14. Kulturkunde: Malerei und Architektur. 15. Griechische Kulturkunde.* 16. Zeichnen* (wie bisher). 17. Schreiben: Schönschriften, Stenographie, Schreibmaschinenunterricht.* 18. Film: Filmkunde, Filmbesuche. 19. Schauspielerguppe: mit eigenen Aufführungen und Theaterbesuchen.* 20. Schülerorchester.* 21. Grammoklub.* 22. Hauswirtschaftlicher Unterricht, auch für Knaben! 23. Bastelgruppen.* 24. Turnen: Vorunterrichtsprogramm.* 25. Rudern. 26. Schiessen: Vorunterrichtsprogramm.* 27. Pfadfindertechnik.* . . . auch Pausengespräche* und Arbeiten ausserhalb des normalen Unterrichtes* dürften vielleicht hierhergezählt werden.

c. Gemeinsame gesellige Anlässe, anlässlich derer der Lehrer sicher menschlich den grössten Einfluss auf seine Schüler ausüben kann!

1. Das Kantifest. das ja jetzt alle zwei Jahre wiederholt werden soll.* 2. Ständeli bei den eigenen Professoren.* 3. Schulreise.* 4. Vorlesungen

oder Gesellschaftsspiele am Sankt Niklaustag.* 5. Das selbe in den Schlusstunden vor den Ferien.* 6. Von den Klassenlehrern geleitete Schulschlussbummel. 7. Skilager.* 8. Exkursionen.* 9. Fussball- und Handball-, im Winter Korbballspiele gegen die Lehrermannschaften.* 10. Vermehrte Kontaktnahme der Lehrer mit den Schülern während der Pausen in geselligen Gesprächen* und vielleicht auch Einführung von Studienwochen.

Man sieht an den vielen Kreuzen, dass diese Aufzählungen schon zu einem schönen Teile realisiert worden sind, dass deren vollständige Erfüllung aber immer wieder an verschiedenen Tatsachen scheitern wird, hat schon Professor Breitenbach im voranstehenden Artikel gezeigt! Die eigentliche Mission dieser beiden Aufsätze jedoch ist, wieder einmal darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig eine e c h t e . B e g e g n u n g mit den Erziehern ist.

Matthias Feldges v/o Nimbus, CR.

In memoriam Josef Reinhart.

Dr Fäldwäg fëhrt de Ränke noh
Und zwüsche Meie, Gstüüd und Stei.
Me gseht nit, won er ane will;
Am Ändi chehrt er gäge hei.

Mys Läbe isch e Fäldwäg gsi,
Und zwüsche Meie, Gstüüd und Stei
Gohts hübeluuf und hügelab
Und eister fëhrt er gäge hei.

Ja, nach langem Lebensweg ist er heimgegangen, unser lieber Freund und Farbenbruder, Josef Reinhart. Seine schier unzähligen Freunde, aber auch alle, die sich an den Gaben seines künstlerischen Schaffens erbauten und mit ihm geistig verbunden waren, können es kaum fassen, dass sein liebes Wort verklungen, sein Lied verstummt ist. Wem es beschieden war, ihm fast täglich als Freund nahe zu sein, wie dem Schreibenden, dem fällt die Trennung doppelt schwer. Sie kommt ihm vor wie der letzte Abschied von einem lieben Bruder, mit dem man während rund siebzig Jahren die Höhen und Tiefen menschlichen Geschehens und alles persönliche und berufliche Planen und Vollbringen von Bedeutung gemeinsam erlebt hat.

Wir trafen uns zuerst in der Bezirksschule Niederwil, im Unterleberberg, die er als Bauernbub vom Galmis her, einem Weiler der Gemeinde Rüttenen, dem Gummenbach entlang, ich von einem kleinen in Hubersdorf gelegenen Hofgut aus erreichte,

und wo wir beide durch den anregenden, gemüts tiefen Unterricht und die warme persönliche Anteilnahme des Bezirkslehrers Josef Saner stark beeinflusst wurden. Diesen menschenfreundlichen Erzieher hat Reinhart im Buch «Der Schuelheer vo Gummetal» in Dankbarkeit verewigt. — Gleiche Ideale und dieselbe weltanschauliche Einstellung führten uns während der Seminar-



zeit in die «Wengia». Da er als Spiefuchs schon durch beachtliche Verdichtungen zur guten Geselligkeit wesentlich beitrug, erhielt er in Anlehnung an den Namen des berühmten Nürnberger Schuhmachers und Poeten Hans Sachs das Cerevis «Sachs». Als fröhlicher «Bursche» war er gern froh unter den Frohen, bewies aber auch sein von der Mutter ererbtes Feingefühl, indem er, sobald der jugendliche Uebermut etwa zu überborden drohte, ohne einem Muckertum zu huldigen, zur Besonnenheit ermahnte und die Sophrosyne, das weise Mass in allen Dingen, stets hochhielt, den guten Takt nie verletzte.

In den Jahren 1894—1900, da er als Lehrer in Niedererlinzbach wirkte, blieb ihm die Muse treu. Vor mir liegt das mit einer Widmung vom 30. September 1897 versehene Gedichtbändchen «Liedli ab em Land», das schon bleibende Proben seiner hohen lyrischen Begabung aufweist, wie die von Casimir Meister und Edmund Wyss vertonten und zu bekannten Liedern gewordenen Gedichte: «Mir Lütli ufem Börg deheim, hei nüt als Milch und Zieger», «Büebel, wenn de meitele witt, schiess mer nit so dry, wie ne hungrige Dröscherchnächt i ne heisse Bry», und das zum Volkslied gewordene «Schryb de gly»! Diese Zeit war ihm auch sonst hold, denn sie gab ihm Gelegenheit, sich an den Universitäten Zürich und Neuenburg zum Bezirkslehrer auszubilden, und schenkte ihm die vortreffliche Gattin, die, sein Wesen glücklich ergänzend, ihm im künstlerischen Schaffen zur engsten und verständnisvollen Beraterin wurde. Seit vielen Jahren, da die abnehmende Sehkraft ihn zur dauernden Schonung der Augen nötigte, stand sie Tag für Tag zum Vorlesen, zur Besorgung der Korrekturen und zu jeglicher Mitarbeit in aufopfernder Weise ihm zur Seite. Sie schenkte ihm zwei Töchter und die zwei Söhne, die seinerzeit in der Wengia unter den Cerevis Pan und Galmis als Vorstandsmitglieder das Vereinsleben stark beeinflussten.

Von 1900—1912 wirkte Josef Reinhart als Bezirkslehrer in Schönenwerd. Schon in dieser Periode floss ihm der Quell der Poesie bedeutsam und reichlich. Die «Liedli ab em Land» erfuhren die 2. und 3. Auflage; seine ersten dramatischen Werke, wie «D'Frau Wätterwald», «Der jung Herr Stüdeli», «D'Erschaft us Amerika» entstanden und wurden aufgeführt. Die Erzählungen «Heimelig Lüt», «Waldvogelzyte», «Stadt und Land» und der schriftdeutsche Novellenband «Heimwehland» fanden dankbare Leser. — In diese Zeit fallen auch unsere gemeinsamen Wanderungen im Juragebiet, ins Emmenthal zu und mit Simon Gfeller und unsere wiederholten fröhlichen Welschlandaufenthalte, über die Freund Josef in einer der letzten Nummern des «Wengianers» köstliche Reminiszenzen zum besten gab. — Durch das löbliche Entgegenkommen der Behörden von Schönenwerd wurde dem Dichter ermöglicht, in zweimaligen Urlauben die Universitäten Berlin (1908) und Bern (1911/12) zu besuchen, um im Gebiet der Literaturwissenschaft sich weiter zu vertiefen und sich auf einen grössern Pflichtenkreis vorzubereiten. Diese höhere Aufgabe fiel ihm zu, als er im Frühling 1912 als Professor der deutschen Sprache an unsere Kantonsschule gewählt wurde.

Das gewaltige, weit umfassende Lebenswerk, das Josef Reinhart als Lehrer und Erzieher, speziell am Seminar, von 1912—1945 geleistet hat und die literarischen Werke, die er in die-

ser Zeit und nach seinem Rücktritt schuf, eingehend zu schildern und zu würdigen, geht über den Rahmen dieser Darstellung weit hinaus. Gesagt sei aber, dass unserm Freunde im Jahre 1955, da er seinen 80. Geburtstag feiern konnte, die grosse und verdiente Genugtuung zuteil wurde, die Herausgabe seiner «Gesammelten Werke» mit dem 11. Bande abgeschlossen vor sich zu sehen. Liebe Wengianer! Wenn ich in diesen Betrachtungen die Titel seiner wichtigsten Werke namentlich aufführe, so geschieht es auch in der Meinung, dass Ihr, sofern es nicht schon geschehen, den einen oder andern Band Euch zur Lektüre wählt, so Euch einen geistigen Genuss verschafft und dadurch zugleich den Dichter und sein Andenken am schönsten ehrt.

Als Wengianer sind wir vielleicht versucht zu fragen, wie hat wohl Josef Reinhart die Grundsätze, die er beim Eintritt in unsere Verbindung belobigt hat, im Leben verwirklicht und wahr gemacht? die Devisen Patria, Scientia, Amicitia?

Patria! Sein ganzes Wirken als Lehrer, Erzieher und Schriftsteller war Dienst an Land und Volk. Mit innerer Anteilnahme und getragen von liberaler Weltanschauung verfolgte er stets die Geschehnisse im öffentlichen Leben. Er schildert den aufrechten, integren Staatsbürger, wenn er schreibt:

Was bruucht e rächte Schwyzerma?
Das sell mer öpper säge!
Ne subre Tisch und blangge Schild,
Nes härzhafte Wort, wo öppis gilt,
E eigni Meinig öppemol,
Wo d'Wohret ma verträge.

Nes subers Gwehrli a der Wand,
Nes heiters Lied fürs Vaterland,
Es offnigs Härz, e heitre Blick
Uff Wäge-n-und uff Stäge.

Zum grossen freisinnigen Volkstag vom 12. Mai 1912 in Olten richtete er im kraftvollen «Mähderlied» einen feurigen Appell an den Stimmbürger:

Mannen uuf, dr Guggel chräiht,
D'Sägesse sy dänglet!

Und im zweiten Weltkrieg, in den sorgenvollen Tagen von 1943, «wo's feister worden isch überm Heimet», schrieb er im Gedicht «Freiheit»:

Dr Schwyzer sett dr Buggel chrümme
Und lose, was en andre seit.
Graduf! Mir luege no de Bärge,
Wo 's Schwyzerchrüz am Felse steit.

In der Fremde erfasst ihn das Heimweh:

Bi wyt vo hei, mängs hundert Stund
Und weiss nit, wenn das Stündli chunnt,
Wo's wieder heisst: Deheime!

Doch tröstet ihn «nes Gloggeglüt, es tönt, wie das deheime!» Der engern Heimat hat Josef Reinhart das Werk «Solothurner Lüt» geschenkt, das, wie ein Kritiker schreibt, «zu einem Hohelied auf das Unvergängliche, auf die Mütterlichkeit und auf die heimatliche Landschaft geworden ist».

Als eines Tages der Ruf an den Dichter kam, «zeigt uns Männer, an die wir hinaufschauen können, Männer, die gläubig und mutig für ein Ziel gekämpft!», da schrieb er in der von ihm 1908 gegründeten Zeitschrift «Jugendborn» und im «Fortbildungsschüler», dessen Mitherausgeber er war, die Lebensbilder von General Suter, Louis Favre, Carl Franz Bally u.v.a., nicht in trockenem Aufzählen der biographischen Tatsachen, sondern den Stoff mit Künstlerhand gestaltend, indem er das Zuständliche nach Möglichkeit in Handlung auflöste und den Einsatz seiner Helden für Land und Volk und für die Menschheit mit einer Anschauungskraft darstellte, dass die Lektüre der Jugend zum Genuss, den Erwachsenen zur seelischen Erbauung wurde. Seine konkrete Formgebung sei beispielsweise an einem einzigen Satze gezeigt, den er über Bally schrieb: «Einst assen die Leute hier unterm finstern Strohdach ihre Wassersuppe; jetzt scheint die Sonne durch die hellen Fenster auf den Sonntagsbraten».

In solch einzigartiger Darstellung schildert er im Werk «Helden und Helfer» Leben, Kampf und Sieg von Jeremias Gotthelf, Niklaus Riggenbach (Erfinder der Zahnradbahnen), Regierungsrat Alfred Scheurer, Giovanni Segantini, Graf Zeppelin, G. Marconi, Henry Ford und Albert Schweitzer.

Im Band «Schweizer, die wir ehren» hat der Dichter noch einmal «Lebensbilder für die Jugend» dargestellt, diesmal noch ausführlicher und farbiger, sodass die Lebensläufe von Bruder Klaus, General Dufour, Gottfried Keller, Albert Anker und Conrad Ferdinand Meyer plastisch und fesselnd vor unsern Augen entstehen.

Grössere Werke hat der Dichter zwei Männern gewidmet, die in ihrem Wesen und Wirken seiner Gefühlswelt besonders nahe standen: Pestalozzi und Konrad Escher von der Linth. Eine Unsumme von Kleinarbeit ist vorausgegangen, bevor diese beiden Lebensbilder der Feder entfloßen. Der Mann, der das Wort geprägt: «Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft

ist und das Kreuz nicht scheut», ist mit solch herzlicher Anteilnahme geschildert, dass aus dem Pestalozzibuch ein Volksbuch geworden ist. Das Lebensbild Eschers trägt den Titel «Brot der Heimat». Diese Benennung will nach der Widmung, die der Dichter im Geschenkband des Schreibenden eintrug, besagen:

Wer seiner Heimat dient, schafft geistig Brot,
Erquickung und Ermutigung in schwerer Not.

Eidgenossen, Euch sei er ein Vorbild! heisst es auf dem Denkmal, das die Eidgenössische Tagsatzung dem Schöpfer der Linthkorrektur 1832 errichten liess.

Aehnliche Gefühle der Dankbarkeit haben in diesen Tagen den Regierungsrat des Kantons Solothurn bewogen, Josef Reinhart, dem Schutzgeist unserer Heimat, auf dem idyllischen Friedhof von St. Niklaus eine bleibende Grabstätte zu stiften. Ehre solcher Gesinnung!

Von mächtigem Einfluss ist und bleibt Josef Reinharts Wirken und Schaffen auf die Hebung der Volkskultur und der Wissenschaft. Er ist der erste tiefgründige Erforscher und Darsteller unseres Volkstums. Gewiss lernen wir alle unsere Mitmenschen und ihr Wesen im täglichen Verkehr kennen. Aber der Dichter nimmt mit feinerem Sensorium das Sinnen und Trachten und dessen Auswirkungen bei andern wahr. Er lauscht hinein in die Volksseele, vernimmt ihre geheimsten Regungen von Lust und Leid, ihr mutiges Wollen und schmerzliches Entsagen, ihr freudiges Hoffen und bitteres Enttäuschtsein. So hat Josef Reinhart unser Volk in den Höhen und Tiefen seines Fühlens und Strebens erkannt und in seinen Werken «Waldvogelzute», «Der Galmisbub», «Heimelig Lüt», «Der Dokter us der Sunnegass», I und II, «Solothurner Lüt», «Galmis», I und II, «Mutterli» künstlerisch dargestellt. In diesen Werken will der Dichter «de Lüte d'Augen obsichrichte, ass sie nit gäng numme z'Bode luege und d'Seel im Härz innen ychlemmt wird». Er ermahnt sie: «Lueg, d'Wält isch keis Schällewärch, 's chunnt alljohr der Huustage, und all Johr schynt d'Sunne, und wenn's Näbel isch, so hesch dys eige Härz, das het au ne Sunne für di und für die, wo mitne muesch durs Läbe goh.» Wenn der Dichter dem Volk einen Spiegel vorhält, in dem es seine Schwächen und Verkehrtheiten erkennen kann, tut er es nicht in der Rolle des Moralisten und Busspredigers; ein köstlicher Humor, aus dem die Güte spricht, ist ihm ein besseres Mittel, den Mitmenschen zur Selbsterkenntnis zu bringen.

Ganz besonders am Herzen lag ihm die Pflege des bäuerlichen Geisteslebens. In einem Vortrag vor ländlicher Bevölkerung erhob er den Ruf zur Rückkehr zu den ewigen Mensch-

heitsdingen: «Besinnet Euch! Wo ist der Geist, der uns zu Menschen macht? Wendet Euch ab von den Dingen, die des Schweisses eines ganzen Lebens nicht wert sind! Zurück zur Besinnung, zur Stille, zur Einfachheit; den Blick empor zur Sonne, zum Licht gerichtet! Das sind Rufe, die vor allem der Bauer vernehmen muss. Denn aus unserm Bauerntum, nicht aus dem Chaos der grossen Stein- und Zementhaufen, kommt die Rettung.»

Unermessliche und bleibende Werte hat uns Josef Reinhart dadurch geschenkt, dass er unsere Mundart in ihrem ganzen Reichtum und unverfälscht ein für allemal festgesetzt hat. Niemand vor ihm hat mit solcher Meisterschaft und in solcher Vielfalt unsere eigentliche Muttersprache so beherrscht und rein, ohne schriftdeutsche Anleihen, verwendet wie er. Wenn einst ein Student der Germanistik von seinem Professor den Auftrag erhält, über unser Volkstum und unsere Volkssprache eine Abhandlung zu schreiben, wird er aus den Mundartwerken Reinharts als der reichsten Fundgrube schöpfen können. Wie hoch der Dichter unser Schwyzerdütsch schätzte, zeigt sein Gedicht «My Muetersproch», dessen Schlussverse lauten:

So lang ne Mueter em Chind no singt,
Ne Luft dur d'Tanne ruuschet,
So lang ne Bueb nom Heimet plangt,
Im Glüt vom Dörfli luuschet,
So lang tönt au vom Schwyzerhuus
My Muetersproch dur 's Ländli uus.

Der Sammelband «Im grüne Chlee» ist heute das klassische Gedichtbuch in schweizerdeutscher Sprache, und so hat sich die Voraussage des Dichters Josef Viktor Widmann vom Jahre 1908, diese Gedichte werden einmal zur poetischen Hausbibel werden, in hohem Masse schon erfüllt.

Ist es ob all dieser Kulturarbeit verwunderlich, dass die Universität Bern im Jahre 1936 dem Dichter den Doktor honoris causa verliehen hat?

Amicitia war für Josef Reinhart kein leeres Wort, sondern Bedürfnis, innere Verpflichtung. Auf weite Kreise des Volkes verteilt sich die grosse Schar seiner Gönner und Verehrer, auch seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen, Kollegen und engern Freunde. Gemütsvolle Gastlichkeit herrschte in seinem schönen Heim ob Solothurn, im harmonischen Familienkreis. Wer mit ihm in Freundschaft verbunden war, durfte sein Wohlwollen, seine gütige Anteilnahme erfahren und seine guten Ratschläge entgegennehmen. Die Zumutungen an seinen Helferwillen überschritten mitunter das übliche Mass. Aber er hielt unverbrüchlich am Grundsatz fest: Lueg nit verby!

Lies alle Sunnschyn zäme,
Wo niemer frogt dernoh –
Und gang dermit uf Schattehalb,
's wird jedes übercho!

Die Treue und Sympathie zur Alt- und Aktiv-Wengia hat Alt-Herr Sachs oft durch die Tat bewiesen. Zur Feier des 50jährigen Bestehens unserer Verbindung im Jahre 1934 hat er «Das Spiel vom jungen Gesellen» verfasst, das damals im grossen Konzertsaal aufgeführt wurde und einen tiefen Eindruck hinterliess. Mögen alle kommenden Wengianer das Gelöbnis, das die jungen Gesellen sich dort gegeben, immer sich zu Herzen nehmen:

Wir wollen in guten und bösen Tagen
Als Menschen und Schweizer uns vertragen.
Aus Alltag und Staub zu den Sternen schauen,
Mit Eigenem das Glück der Andern erbauen.
Wir wollen hinab zu den Brüdern steigen,
Dem Schwachen die stärkern Hände reichen.
«Zur Freiheit in Freundschaft fürs Vaterland!»
Sei unsere Losung in unserm Verband.

Am 17. April 1957 kamen ungezählte Freunde und Gönner des Heimgegangenen aus allen Teilen der Schweiz herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Nach dem durch Gesang- und Musikvorträge würdig umrahmten Requiem in der Franziskanerkirche, wo der christkatholische Pfarrer Lothar Affolter Leben, Werk und Persönlichkeit des Verstorbenen in tiefempfundener Rede würdigte, zogen die engern Freunde mit den Angehörigen im Sonnenschein eines prächtigen Frühlingstages hinaus auf den Friedhof von St. Niklaus, wo auch die Gräber von Mutter und Vater Reinhart noch bestehen. Nach den Gebeten des Geistlichen legte ihm der Vertreter der Wengia Mütze und Band auf den Sarg. Still und tief bewegt nahm die Trauergemeinde Abschied vom lieben Verstorbenen, manch ergriffener Freund mit dem Bekenntnis: Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit! Für mich, dem ältesten Freunde des Verewigten, galt dieses Wort in besonderem Masse, dazu das andere: Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!

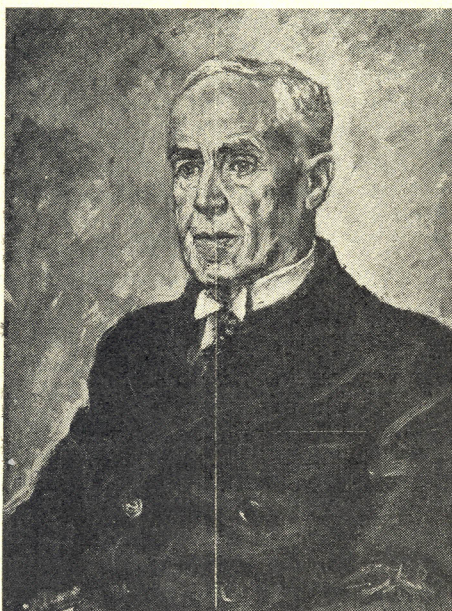
Du liebi Seel, bisch vo mr gange
Und hesch mr nümme Adie gseit.
's isch Eine cho und het dr gwnke;
Du hesch em d'Hand i syni gleit.

I ha dr nohgluegt bis zum Torwäg,
I ha di gseh duryne goh,
Wohi? I ha's nit chönne gwahre,
Hesch d'Türe lys i d'Falle gloh.

AH Prof. Leo Weber v/o Dachs.

† Robert Roth, Elektro-Ing., Wangen a.A.

In Wangen a.A. wurden am letzten Sonntag die sterblichen Ueberreste von Elektro-Ing. Robert Roth der Erde übergeben. Noch am 3. November des letzten Jahres konnte er im Kreise seines altangesehenen Geschlechtes und seiner Freunde den neunzigsten Geburtstag feiern. Nun ist der stille Friede über ihn gekommen. Als Sohn eines Artillerieoberstleutnants verlor er schon mit dreizehn Jahren seine Mutter und trotzdem er in ihrer



Schwester eine gute und besorgte Stiefmutter erhielt, konnte er sich nie mit dem allzufrühen Verluste abfinden. Der flotte Schüler des solothurnischen Pennals wurde Mitgründer der Studentenverbindung Wengia und blieb bis zu seinem Heimgang ihr letzter Ahnherr. Am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich studierte er Elektro-Ing. Der junge Techniker praktizierte zunächst in der Maschinenfabrik Oerlikon und trat anschliessend bei der ehemaligen Telefonfabrik Zürich erstmals ins Erwerbsleben. Die Abteilung für Festungswesen des Eidg. Militärdepartementes bedurfte bis zum Jahre 1921 seines fachmännischen Könnens, und während des ersten Weltkrieges waren ihm die elektrischen Installationen der Gotthardfestung anvertraut. Nach dem «Niederwieder-Krieg» der Zwanziger Jahre benötigte man seine Dienste

nicht mehr; und er zog sich nach Nizza an die Côte d'Azur zurück, wo ihm seine gründliche Ausbildung beruflich zustatten kam. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges veranlasste ihn, sich dauernd in seinem Vaterland bei den um sein Wohl besorgten Geschwistern niederzulassen. Seine Aufgeschlossenheit für Natur und Technik hatten ihn in vieler Herren Länder gelockt, und als begeistertes Mitglied des schweizerischen und französischen Alpenklubs eroberte er viele einheimische und provencale Alpen Gipfel. Im zweiundsiebzigsten Altersjahre noch bezwang er das Matterhorn und die Dufourspitze. Als jugendlicher Radler steuerte er das Hochrad, und als einer der ersten fuhr er mit dem Motorrad Marke «Nekars Ulm» mit Rahmentank und Riemenantrieb. Vor wenigen Jahren verunglückte er mit einem Motorroller auf einer Probefahrt. Die Maschinen hatten es ihm angetan. Seine körperliche und geistige Frische erlaubte ihm bis in seine alten Tage an den Freuden und Leiden der Mitwelt teilzunehmen. Er dachte nie daran, sich der Resignation hinzugeben. Der Wengia gab dieser Gründeraltherr in lichten und ersten Tagen das Geleite. Nicht etwa, dass es seine Art war, in den ersten Rängen zu glänzen. Er suchte das stille Glück in seinem eigenen Herzen und stand fest auf eigenen Füßen. Seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit versagten ihm auf die Dauer überflüssiges Wünschen. So wollte es die weise Fassung seines hohen Alters. Respekt und Ansehen dieses Mannes waren der Ausdruck einer aparten Persönlichkeit. Auch im Kreise seiner Wengia wird man diesen Senior künftig vermissen.

E. Gunzinger v/o Rosinli

Dr. Max Flury v/o Speer
1894—1957

Mit unserem lieben, allzufrüh abberufenen Farbenbruder Max Flury wurde ich bekannt in den Jahren 1910 und 1911. Unser erstes Zusammentreffen erfolgte in den bekannten Wartezimmern der alten Kantonsschule, in denen die damals mit den Arbeiterzügen früh morgens von auswärts kommenden Schüler sich bis zum Unterrichtsbeginn aufhalten durften. Wenn sich die jungen Leute aus dem Leberberg, dem Bucheggberg, dem Wasseramt und dem Gäu einmal kannten, wurden diese wertvollen Früh- und Vorbereitungsstunden oft zu recht interessanten und manchmal auch hitzigen Auseinandersetzungen benützt. Mit leiser Wehmut erinnert man sich gerne an diese Diskussionen mit den Angehörigen der verschiedenen Abteilungen unserer Kantonsschule.

Unser lieber Speer ist mir als besonders scharfsinniger und witziger Debatter in bester Erinnerung. Aus der ersten Fühlungnahme wurde bald eine echte, schöne Freundschaft, besonders als der inzwischen Aktiv-Wengianer gewordene Handelsschüler uns Spe-Füxen mit Geschick und ganz unauffällig in den Biercomment und in das Verbindungsleben einführte.



Im denkwürdigen, für die damaligen Wengianer kampfvol-
len Frühjahr 1912 verliess Freund Speer die Kantonsschule um
eine Banklehre anzutreten. — Wie froh waren wir, als wir mit
dem lieben Couleurbruder im Wintersemester 1913/14 und 14/15
in Zürich wieder zusammentrafen. Er hatte sich an der Universi-
tät immatrikuliert und verstand sich ausgezeichnet mit uns Poly-
technikern aus der Wengia, von denen leider verschiedene schon
in den ersten Grippejahren zur grossen Armee abberufen wurden.

Der Aktivdienst 1914/18, der Wechsel der Universität sowie
die nach Studienschluss in verschiedenen Kantonen liegenden
Arbeitsgebiete brachten uns oft längere Trennung. — Mit gros-
ser Freude nahmen wir Basler Wengianer und vor allem der
Schreibende, der seit 1919 im Baselbiet tätig ist, von der Nach-
richt über seine im Jahre 1925 erfolgte Wahl zum Sekretär des
Basler Volkswirtschaftsbundes Kenntnis. Jetzt war Gelegenheit

geboten, sich wieder regelmässig zu treffen. Ausser den Zusammenkünften in der Alt-Wengia Basel hat sich der Schreibende mit Freund Speer recht oft, sei es nach schweren Tagen, nach einem politischen Hosenlupf oder auch aus lauter Lust an geselligen Gesprächen, zusammengefunden.

Geradezu wohltuend war es für mich, wenn der liebe Verstorbene, der in politischen Kreisen des reichen Basel rasch massgebenden Einfluss gewann, sich immer und immer wieder mit den Problemen und Sorgen anderer Volkskreise befasste. Man fühlte es, dass es ihm ein Bedürfnis war, zu helfen und Verständnis zu wecken bei den Leuten, die Sorgen und Nöte der Kleinen weniger oder kaum erkennen konnten. Wie oft hat er mir, dem Agronomen, tröstend versichert, dass das Landvolk und speziell die Bauernsamen in wirtschaftlichen Fragen und Belangen von Industrie und Handel nicht, wie es oft den Anschein machen konnte, einfach vernachlässigt werde. Die grosse Achtung, die unser lieber Speer auch in anderen politischen Kreisen genoss, ging besonders deutlich aus den Nachrufen in der gesamten massgebenden Presse unseres Landes und speziell der Nordwestschweiz hervor.

Uns bleibt der liebe Verstorbene als treuer Jugendfreund, als froher Student und als unvergesslicher, herzensguter Mensch und Berater in bester Erinnerung.

Wir weinen und wünschen Ruhe hinab,
in unseres Freundes stilles Grab.

Walter Späti v/o Hösi

Niklaus Wengi der Jüngere.

Die solothurnische Reformation zeichnet sich durch besondere Eigenart aus, ging doch die Bewegung von der Landschaft aus und erreichte anlässlich der Wengitat ihren Höhepunkt und ihre Ueberwindung. Niklaus Wengi, dessen Opfermut das Solothurner Volk im Gedächtnis bewahrt hat, ragte nicht in erster Linie in der Aussenpolitik hervor, sondern hob sich von seinen Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts vor allem durch seine Toleranz und Versöhnlichkeit ab. Er darf als wahrer Repräsentant dieses Stammes gelten, der ja seiner Mittlerrolle zwischen Alamannen und Burgundern, zwischen Deutsch und Welsch abgeschlossenem Geistes zeit seiner Geschichte nachgekommen ist. — So wurde denn Niklaus Wengi auch zum Patron und Namen-

geber der ältesten Studentenverbindung an der Kantonsschule, unserer Wengia. Die Kommilitonen von 1884, deren letzter im vergangenen April hoch in den Jahren von uns geschieden ist, haben sich damals nicht etwa der politischen Weltanschauung oder Konfession des Niklaus Wengi verschrieben, sondern seine Tatkraft und seine Toleranz zum Ziel und Vorbild genommen. — In den konfessionellen Auseinandersetzungen seiner Zeit vertrat Wengi entschieden den Standpunkt der Altgläubigen und war seinem Glauben treu ergeben. Ebenso entschieden behalten wir uns unsere liberale Weltanschauung vor, bei aller wohlwollenden und versöhnlichen Haltung gegenüber andern. Wer heute sagt, Politik geht mich nichts an, ist verantwortungslos; denn wir leben in einer Aera, die über Sein oder Nichtsein der Menschheit entscheidet.

Nachdem wir nun unsern Standort dargelegt haben, wollen wir Niklaus Wengis Lebensbild zu zeichnen versuchen. Die Familie stammte aus dem gleichnamigen bernischen Dorfe im Limpachtal, von wo sie im 14. Jahrhundert nach Büren an der Aare und Solothurn zog. Ihr bedeutendster Vertreter im 15. Jahrhundert war Niklaus Wengi der Aeltere, welcher 1452 vom eben zum Kaiser gekrönten Friedrich III. einen Adels- und Wappenbrief erhielt, worauf er sich Junker nannte. Viermal wurde er für zweijährige Amtsdauern zum Stadtoberhaupt gewählt. Auf einem Ritt nach Mülhausen verunglückte 1467 der sozial aufgeschlossene Mann, der Stifter des Solothurner Bürgerspitals.

Das Geburtsjahr Niklaus Wengis des Jüngeren, der nach seinem bedeutenden Grossonkel benannt wurde, ist uns nicht überliefert, dürfte aber um 1485 liegen. Wengi sollte die bei der Taufe in ihn gesetzten Erwartungen glänzend rechtfertigen und seinem Vorfahren in nichts nachstehen. In der Tat heisst es nicht wenig, wenn ein Name über 4 Jahrhunderte beim Volk lebendig bleibt. Skizzieren wir nun kurz die Aemterlaufbahn Wengis: 1507 Grossrat, 1518—21 Vogt von Gösgen, 1523 Kleinrat, 1527 Heimlicher und Vogt der innern Vogtei Kriegstetten, welche der bernischen hohen Gerichtsbarkeit unterstand und deshalb für die Reformation besonders empfänglich war. In all diesen Stellungen bewährte sich Niklaus Wengi und schuf sich so grosse Achtung. Aber auch im Berufsleben zeigte sich ihm Fortuna günstig. Als Weinschenk und Grosshändler mit Salz und Wein (blühende Aareschiffahrt!) konnte er sich bald ein Vermögen schaffen und war so für seine Amtstätigkeit in materieller Hinsicht unabhängig. Als 1532 nach dem Tode Peter Hebolts das Schultheissenamt neu zu besetzen war, fiel die Wahl ganz selbstverständlich auf Wengi, den die Katholiken gegen

den nach Gewohnheitsrecht nachrückenden Venner Hugi portierten, da dieser neugläubig war. —

Es hiesse einen Menschen — und insbesondere einen Eidgenossen — der Spätrenaissance verkennen, nicht auf sein Soläatenleben einzugehen: Von 1512—1518 weilte auch Wengi oft als Führer solothurnischer Fähnlein auf dem oberitalienischen Kriegsschauplatz, war aber gemäss dem Vertrag von Gallerate in der Schlacht von Marignano nicht dabei. 1525 kam es des deutschen Bauernkrieges wegen zu einer Grenzbesetzung, welche er auch mitmachte. Daneben überband man ihm mehr diplomatische Aufgaben, wie Besuch der Tagsatzung, die Leitung von Schiedsgerichten und Delegationen an fremde Staaten. Eine heikle Mission der Vermittlung war es besonders, als 1531 die Solothurner wider ihre Ueberzeugung Bern im zweiten Kappelerkrieg gegen die innern Orte Zuzug leisten musste. - Auch für seine sozial ausgeschlossene Gesinnung weiss der Geschichtsschreiber der Solothurner Reformation, unser allzu früh verstorbener Rektor Hans Haefliger, eine Menge Beispiele anzuführen. Sein Verdienst ist es vor allem, die Wengigestalt vom bunten Gespinst der patrizischen Verherrlicher befreit zu haben und durch viele kleine Hinweise ein äusserst plastisches Lebensbild zu zeichnen.

Der Aufstand der Neugläubigen im Jahre 1533: Der Eingang des Jahres war nach langen Zeiten der Unruhe endlich wieder einmal von friedlichem Einvernehmen gekennzeichnet, das jedoch nicht lange anhalten sollte. Die altgläubige Mehrheit der Stadt hatte sich fast alle Staatsämter angeeignet, was die Reformierten gewaltig erbitterte und sie auf Umsturz sinnen liess. Die Zurücksetzung und die sich daraus ergebende Erbostheit konnten einige Demagogen aus der Familie Roggenbach leicht zu ihren Zwecken missbrauchen, wobei ihnen das mehrheitlich neugläubige Landvolk Rückendeckung bot. Da sie auf normalem Weg auf keinen Erfolg mehr hoffen konnten, eilten die reformierten Städter am Mittag des 30. Oktobers zusammen, um sich des Zeughauses zu bemächtigen. Da aber trat Schultheiss Wengi, dem das ganze Treiben nicht verborgen geblieben war, ihnen entgegen. Er pflog mit den Aufständischen längerer Beratung, während der jedoch die Altgläubigen von der St. Ursenkirche aus alle taktisch wichtigen Punkte besetzten. Die Reformierten zogen sich darufhin über die Aare zurück und brachen die Brücke hinter sich ab, worauf die Katholiken das grobe Geschütz aus dem Zeughaus mit Mündung auf die sich in der Vorstadt verschanzenden Gegner am Ufer aufstellten. Und wiederum zur rechten Zeit betrat Niklaus Wengi den Schauplatz: er stellte sich vor das geladene Geschütz hin und rief seinen aufgebracht-

ten Glaubensbrüdern zu: «fromme, liebe und treuwe burger, so Ir willens sindt hinüber zu schiessen, will Ich der Erste Man sin, so umbkommen soll und muoss, betrachtet und erduret die sachen bass.» (Anton Haffner: Chronika).

In diesem Augenblick wuchs Wengi über sich selbst hinaus; zum überparteilichen Richter. Sein menschlich grosser und pflichtbewusster Einsatz, der auch von den überkritischen Augen des 20. Jahrhunderts nicht als blosser Farce gewertet werden darf, verfehlte den Eindruck nicht und legte die Grundlage zu einem Ausgleich. Zwar folgte noch mancher spannungsgeladener Tag; aber der Entscheid war endgültig gefallen: Solothurn blieb im Schoss der alten Kirche. — Mehr als ein Jahrzehnt lang diente Wengi dem Stande noch als souveräner Lenker, bis er im Jahre 1549 verschied. Seine Züge aber erstehen in diesen Tagen unter den künstlerischen Händen von Bildhauer Walter Peter an unserer Kantifront zu neuem Leben.

Karl H. Flatt v/o Näppi

Kränzchensorgen.

«Am 29. Mai findet in La Neuveville, im Hotel Jean-Jaques Rousseau, unser traditioneller Maikranz statt!» gab unser würdiger Senior mit einem eigenartigen Unterton in seiner Stimme bekannt. Bei uns Fuxlein sah man teils glückselige Augenaufschläge, wie sie sonst nur nach dem siebzehnten Becher zu sehen sind, teils hörte man Seufzer der gequälten Brust unserer eingefleischten «Frauenhasser» entsteigen. «Ah, ändlech!» und «scho weder, Gopfredschütz!» ergaben ein derart nettes Stimmungskonzert, dass selbst die Feinde des schwachen Geschlechtes tränenfeuchte Augen kriegten:

Denn wer nur klöhnt,
gleichsam, wie wenn,
der später stöhnt.
Wann? — Eben wenn!

Auf jeden Fall schnürte sich jeder die Rollschuhe an, um alsbald dem (un)bekannten Stern entgegenzurollen. Mancher hatte bald Erfolg, denn

Flotter Bursche, grüne Kappe,
hat bald jede in der Mappe!

Andern soll es nicht ganz so gut ergangen sein, aber was tuts. So sollen mehrere Füxe sich feierlichst geschworen haben:

«Jedenfalls wegen eines Korbes, den ich übrigens nur fasste wegen den Eltern, der kranken Grossmutter, dem unnachgiebigen Klavierlehrer und dem eigenartigen Kribbeln im kleinen Finger meiner Angebeteten, also wegen dem komm ich doch auf jeden Fall!» — Man probierte ein zweites Mal. Diesmal aber listig-schlau, nicht überstürzt mit gleichsam roher Gewalt. So steckt man also die linke Hand lässig in die Hosentasche, setzt die Zigarette auf Halbmast in die linke Mundecke und nichts wie los! — aber halt mal. Noch ein letzter Blick in den Spiegel. «Habs ja gedacht, feiner Kerl das!» Jetzt aber losgezogen. Schon kommt sie. Sie ist's! Urplötzlich sinkt nebst linker Hand auch Herz und Mund in die Schuhe, und mit von feinem Rot überhauchtem Gesichtchen naht er sich der holden Frau. Das ganze, sonst so üppig blühende Selbstbewusstsein scheint mitsamt dem Zigarettenqualm in die Luft gestiegen zu sein, wenn er, kurzentschlossen — rechtsumkehrt macht.

«S'nächst Mol aber druf met Grien!» So stürzt er sich mit Todesverachtung in die Menschenwogen, und nach 3/4 stündigem Umherirren stösst er dann so ganz zufällig auf die (bisher) nur aus der Ferne geliebte Maid. Und siehe da, er wagt. «Eh, hm, jo, mer hei am 29-ischte e Kranz. Darf di vellecht ilade?» Sie errödet hold. (von wegen des Lehrers, der eben gravitatisch vorbeischreitet.) Er lächelt verlegen, nett, gewinnend, siegessicher. Aber:

Zu früh gelacht!
Denn Achtung, s'kracht!

Schnippisch wendet sie ihm ihre Stupsnase zu und keift mit empörtem Stimmchen: «De kenn i jo gar ned, und übrigens go n'eg ersch i di dretti Klass.» Sprachs und verschwand. Erbittert und mit dem unglückseligen Schicksal hadernd faucht unser tapferer Tellensohn in seinen spriessenden Flaum: «Das schloht denn aber der schterkschti Eskimo mit eme Honderter abem Schlitte!»

Und die Moral von der Geschicht:
Lächle vor dem Abend nicht!

(Alle Begebnisse und Personen sind frei erfunden. Allfällige Uebereinstimmungen sind dem Zufall zuzuschreiben!)

Gerhard Schädeli v/o Drum

Vereinschronik.

Ausserordentliche Sitzung vom 14. März 1957. Beginn: 19.30. Anwesend: AH AH Sarras und Kobra. Abwesend: Schmöck, Gin, Ulk, (alle entsch.). Einziges Traktandum: Varia. Cerevisberatung. Für die restlichen Spe-Füxe wählen wir folgende Cerevisia: Korsar für FÜRio, Satir für Würmli, Drum für Sprint, Frosch für Duo, Rauch für Doff, Jup für Olim, Poldi für Brüll, Molch für Slip, Agro für Zwick, Ranz für Flott, Sir für Tac, Schluck für Salto, Spitz für Edi Fankhauser. – b) Rekurs von Zwick!! Zwick wird in die Verbindung aufgenommen.

Sitzung vom 15. März 1957. Beginn: 20.15. Anwesend: AH AH Spund und Histor, IA IA Nerv und Simplex. Abwesend: Salto (entsch.). – Trakt. 1: Protokoll vom 8. März ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Hegel. – Trakt. 3: Kassabericht. – Trakt. 4: Varia. – Trakt. 5: Wahlen. Für den austretenden FM und CM werden gewählt: Midas als FM und Batze als CM. Die Charge des xxxx (bisher Midas) erhält Blank. Die übrigen Chargierten werden wiedergewählt. – Als musikalische Einlage stimmt der neue CM «Nach Süden nun sich lenken . . .» an. – Wir schliessen die Sitzung mit dem von Schmöck angestimmten Kant: «Nach Süden nun sich lenken . . .» – Sitzung ex: 21.40.

Sitzung vom 23. März 1957. Beginn: 18.25. Anwesend: Das Komitee der Alt-Wengia: A. Sauser v/o Smart, W. Kohler v/o Has xx, E. Forster v/o Stör xxxx, sowie die AH AH Tüpfli und Spund. Abwesend: Midas, Ulk, Salto (alle entsch.). Wir eröffnen die Sitzung mit dem Couleurkant. – Trakt. 1: Protokolle der Sitzungen vom 14. und 15. März ratifiziert. – Trakt. 2: Aufnahme der neuen Füxe. Begrüssungsreden von Scherz und vom Präsidenten der Alt-Wengia: A. Sauser v/o Smart. Mit dem Kant «Gaudemus igitur . . .» schliessen wir die Sitzung. – Sitzung ex: 19.00.

Sitzung vom 29. März 1957. Beginn: 19.45. Abwesend: Rohr, Schmöck, Snob, Batze, Poldi, Romeo, Salto (alle entsch.). – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Glimm. – Trakt. 3: Vortrag von Scherz: «Macchiavellis». In den fünf Abschnitten seines Vortrages: Einleitung, Macchiavellis Zeit, sein Leben und Bild in der Geschichte, Betrachtung seiner Werke, Macchiavellis Lehre und ihre Auswirkungen, gibt uns Scherz eine klare Uebersicht über die Bedeutung Macchiavellis. – Trakt. 4: Varia. Auf Wunsch der betreffenden Füxe werden folgende Cerevisia umgeändert: Poldi in Nick, Jup in Näppi, Ranz in Minn. – Sitzung ex: 21.15.

Sitzung vom 24. April 1957. Beginn: 20.20. Anwesend: IA IA Ping und Schwips. Abwesend: Rauch (entsch.) Agro, Klemm (unentsch.). – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Politische Woche von Schlarg. – Trakt. 3: Bericht von Näppi über den historischen Vortrag «Die Grundzüge der

amerikanischen Demokratie», gehalten von PD Dr. Keller. – Trakt. 4: Kassabericht von Calm. – Trakt. 5: Varia. – Sitzung ex: 21.45.

Sitzung vom 2. Mai 1957. Beginn: 20.15. Abwesend: Drum und Satir (beide entsch.). – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Kassabericht. – Trakt. 3: Politische Woche von Minn. – Trakt. 4: Vortrag von Moro: «Tizian». Tizian, der Hauptmeister der venezianischen Hochrenaissance lebte von 1477 bis 1576. Moro zeigt uns mit vielen Reproduktionen Tizians verschiedene Stilepochen: den Stil seiner Jugendwerke, nach seinem Lehrer Giorgione Giorganismus genannt, der sich später allmählich in seinen eigenen Stil verwandelt. In seiner späteren Schaffensperiode bemerkt man bei ihm schon eine Andeutung des Impressionismus, der sich in der Flächenmalerei ausdrückt. – Trakt. 5: Varia. Am 5. Mai werden wir uns in corpore am Parteitag in Balsthal beteiligen. – Sitzung ex: 21.30.

F. Matter v/o Meck, xxx

Patria.

Unser lieber AH Dr. Max König v/o Knirps wurde zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Botschafter der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Pakistan ernannt. Zu seinem neuen Dienste fern von der Heimat, gratulieren wir herzlich und wünschen ihm dabei vollen Erfolg.

Von unsern AH AH.

AH Dr. Ernst Jaggi v/o Biber wurde zum Direktionspräsidenten des VOLG gewählt. Zu dieser ehrenvollen Wahl unsere herzlichste Gratulation.

Mit bestem Erfolg wurde unser AH Kurt Arm v/o Schalk zum Dr. der Wirtschaftswissenschaften an der Uni Neuenburg promoviert. Bravo! Gleichzeitig vernehmen wir, dass er den grossen Sprung ins Eheleben wagen will und zwar mit Frl. Lotti Meier. Viel Glück auf Euren gemeinsamen Lebensweg.

Ebenso mutig waren AH Peter Bürgi v/o Nero und Frl. Ingeborg Weber. Auch ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche.

Vier andere «Wengianerpaare» haben uns hocheifrig von Nachwuchs berichtet:

B. und H.U. Dikenmann melden die Ankunft eines strammen Keilfuxen.

Die Familien von Dr. Hans Derendinger v/o Stift und Walter Kohler v/o Has freuen sich über die Geburt einer Kranzdame,

und sage und schreibe aus Amerika vernehmen wir von Ernst Felchlin die Geburt einer Martina Elisabeth.

Allen vieren herzliche Glückwünsche.

Angenehme Mitteilungen.

Anlässlich seiner Vermählung liess unser AH Erich Kocher v/o Schott sich nicht weniger als zehn runde Fünfliber aus den Fingern gleiten. Hocheifrig trinkt die Aktivitas einen Ganzen speziell.

Auch AH Bruno Stuber v/o Moses gedachte bei seinem Hochzeitsfeste einer ewig durstigen Wengianerschar und spendete uns 20.— Franken. Wir wollen es ihm nie vergessen. Gleichzeitig unsere herzlichsten Glückwünsche zur Wahl als Pfarrer von Thunstetten.

Dr. iur. Max Studer v/o Ego überreichte uns aus Freude über seine Verlobung Fr. 10.—. Corona, Blume Speziell.

Die Firma Pfister-Bloch hat unser Stammschild ganz unerwartet auf Hochglanz gestrichen und poliert. Die Rechnung von nicht weniger als 93.60 wurde unserem xx quittiert übergeben. Ein herzliches Danke!

AH Dr. Rudolf Herzog v/o Murr liess uns zu seinem 50. Geburtstag ebensoviele Fränkli zurollen. Ein herzliches Prosit.

Auch AH Dr. E. Jaggi v/o Biber trug mit 50.— Fr. zur Hebung unserer Finanzmisère bei. Die durstige Biergemeinde ruft Ihnen herzlichen Dank zu.

AH H. Gresly v/o Plus gedachte seiner Aktivzeit und vermachte uns 60 so herrlich klingende Tellenköpfe. Auch die Tellensöhne haben Durst. Etwas Besonderes speziell.

AH Willy Bloch hatte eine solche Freude an unserem Geburtstagswunsch, dass er sein Portemonnaie gerade um 20 Fr. erleichterte. Besten Dank.

Ein weiterer Jubilar, nämlich AH H. Jaggi v/o Mutz konnte eine Stachelige Distel nicht mehr leiden, die bei uns natürlich liebevolle Aufnahme fand. Ein vielstimmiges Prosit.

Anlässlich der Fuchsentaufe im Wengstein schob uns AH Roland Rigo v/o Vif 15 Fr. «unter». Gratias habeat.

Verdankung.

Beim Hinschied ihres Gatten AH U. Pfister v/o Schnorz überreichte uns Frau Pfister Fr. 30.—. Vielen Dank.

Gratulationen.

Folgenden «Alten Häusern» gratulieren wir herzlich zum Geburtstag:

80 Jahre: AH Emil Lemp v/o Stock und AH Eugen Henziross v/o Gizzi. — 75 Jahre: AH AH Hans Keller v/o Bohne und Robert Furrer v/o Ursel. — 70 Jahre: AH AH Konrad Frei v/o Cohn, Walter von Arx v/o Piccolo, Ernst Forster v/o Perkeo. — 65 Jahre: AH AH Gottfried Tschumi v/o Knoll, Walter Kurt v/o Flachs, Fritz Dürig v/o Muck, Hans Erni v/o Chutz, Walter Vogt v/o Roller, Paul Burckhard v/o David. — 60 Jahre: AH Silvan Kocher v/o Isaak und AH Fritz Born v/o Lock.

Allen Jubilaren nochmals unsere herzlichsten Glückwünsche.

Bierfamilien.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1891 Arthur Oswald v/o Rempel | 1893 Arnold Hug v/o Horn |
| 1952 Gerhard Kaiser v/o Schlych | 1953 Walter Gribi v/o Pinsel |
| 1953 Robert Piller v/o Tramp | 1954 Björn Ott v/o Schlarp |
| 1955 Fritz Wälti v/o Pong | 1955 Hans-Rud. Hunziker v/o Smart |
| 1957 Martin Mayer v/o Mond | 1956 Fritz Matter v/o Meck |
| | 1957 Urs Latscha v/o Nick |
|
 | |
| 1894 Robert Christen v/o Mops | 1894 Wilhelm Lanz v/o Hinz |
| 1953 Markus Schürch v/o Humpe | 1953 Carlo Weber v/o Robbe |
| 1954 Georg Hänni v/o Lago | 1954 Hansjörg Schibli v/o Felge |
| 1955 Bruno Huber v/o Toto | 1955 Hans-Urs Vögeli v/o Pieps |
| 1956 Alfred Jäggi v/o Schlepp | 1956 Hansueli Gautschi v/o Gin |
| 1957 Adolf Schild v/o Sir | |
|
 | |
| 1896 Hans Herzog v/o Choli | 1897 Emil Berger v/o Schnegg |
| 1953 Hermann Fuhrer v/o Prügu | 1950 Hans Kunz v/o Exot |
| 1954 Ernst Wyss v/o Bohne | 1952 Peter Baumgart v/o Schnatter |
| 1955 Peter Bloch v/o Nerv | 1953 Urs Herzog v/o Knigge |
| 1956 Kurt Meister v/o Calm | 1955 Hansueli Wälti v/o Ping |
| 1957 Ulrich Niederer v/o Frosch | 1957 Daniel Feldges v/o Rauch |
|
 | |
| 1903 Fritz Wyss v/o Malz | 1904 Walter Hafner v/o Falk |
| 1953 Hansueli Immer v/o Knulp | 1953 Walter Studer v/o Schrupp |
| 1954 Gerhard Schütz v/o Klatsch | 1954 Roger Breuleux v/o Vamp |
| 1955 Reinhard Gunzinger v/o Rohr | 1955 Fritz Scheibler v/o Goofy |
| 1956 Gottfried Gehriger v/o Ulk | 1956 Rudolf Ryf v/o Schwips |
| 1957 Urs Rüfenacht v/o Romeo | 1957 Hubert Schwab v/o Schluck |
|
 | |
| 1910 Gottfried Tschumi v/o Knoll | 1923 Hermann Ott v/o Strich |
| 1912 Kilian Lack v/o Züsi | 1954 Rolf Gast v/o Chratz |
| 1955 Max Rütli v/o Simplex | 1955 Werner Suter v/o Strubu |
| 1956 Ernst Lachat v/o Bero | 1955 Franz Kunz v/o Gauss |
| 1956 Walter Wiss v/o Galan | 1956 René Goetschi v/o Blank |
| 1957 Urs Ammann v/o Pfau | 1957 Jürg Heilingler v/o Korsar |

1924 Adolf Henzi v/o Jux

1951 Willy Jeanrichard v/o Spleen
 1954 Guido Hunziker v/o Histor
 1955 Rolf Bader v/o Sahib
 1956 Urs Bader v/o Saul
 1957 Rudolf Ulrich v/o Satir

1925 Hans Furrer v/o Forst

1952 Urs Reinhart v/o Shaw
 1953 Franz Probst v/o Müntschli
 1954 Urs Meier v/o Spund
 1955 Urs Johner v/o Gryff
 1956 Peter Reinhart v/o Batze

1926 Rudolf Haudenschild v/o Stelz

1953 Rudolf Frank v/o Knopp
 1954 Hans Rud. Bolliger v/o Camp
 1955 Urs Rieder v/o Cento
 1956 Matthias Feldges v/o Nimbus
 1957 Karl Flatt v/o Näppi

1929 Paul Müller v/o Korn

1952 August Jenny v/o Seni
 1953 René Jaeggi v/o Asti
 1954 Jörg Emch v/o Plauder
 1955 Armin Lüthy v/o Schwarte
 1957 Jakob Schluep v/o Molch
 1957 Eduard Fankhauser v/o Spitz

1929 Emil Stuber v/o Hiob

1947 H.-U. Dikenmann v/o Schnörr
 1952 Fredy Dikenmann v/o Kater
 1952 Rolf Loosli v/o Harz

1930 Eugen Rippstein v/o Lupf

1945 Albert Schluep v/o Bijou
 1946 Harry Bohren v/o Bluff
 1955 Fredy Zaugg v/o Snob
 1957 Peter Hehlen v/o Minn

1932 Max Huber v/o Soda

1954 Wolfgang Brunner v/o Chlotz
 1954 Hanspeter Knöpfel v/o Game
 1955 Hans Gerny v/o Garrulus
 1956 Rainer Schaad v/o Scherz
 1957 Gerhard Schädeli v/o Drum

1933 Angiolino Perucchi v/o Lento

1952 Hanspeter Voegtli v/o Kirsch
 1954 Oscar Huber v/o Bändu
 1955 Urs Vogt v/o Duch
 1956 Hans-Peter Grimm v/o Moro
 1957 Adrian Benz v/o Schrumm

1948 Peter Friedli v/o Sopran

1952 Eduard Fluri v/o Trott
 1953 Hanspeter Späti v/o Sämi
 1954 Hansjörg Sperisen v/o Color
 1955 R. Grossglauser v/o Schmöck
 1957 Gerald Breuleux v/o Glimm

1955 Bruno Fröhlicher v/o Gnuss

1955 Heinz Frey v/o Puls
 1956 Klaus Bamert v/o Midas
 1956 Urs Stampfli v/o Klemm
 1957 Hansueli Jordi v/o Agro

Unbekannte Adressen.

Dr. med Rolf Schild v/o Moses, zuletzt in Zürich

Hans Nussbaum Dir. v/o Aal, zuletzt in Anvers (B)

Kaspar Gérard v/o Till, zuletzt in Autun (F)

Fritz Schwarz v/o Bohème, zuletzt in Zürich 52

Werner Gerber v/o Lonza, zuletzt in Brüssel (B)

Hans Herzig v/o Strick, zuletzt in Firenze (I)

Wer über jemanden etwas weiss möge doch so gut sein und eine Postkarte an den Chef-Redaktor richten!



Betrifft Jahresbeitrag 1957!

In dieser Nummer finden Sie den zweiten Einzahlungsschein für den diesjährigen Jahresbeitrag. Wenn Sie für den Geschenk- oder Festfonds noch «etwas übrig» haben, wäre es schrecklich nett – der Kassier dankt Ihnen schon jetzt in aller Form dafür.

Bitte die Absender deutlich angeben. Gute Adressen vermeiden Irrtümer. Danke.



Chef-Red.: **Mathias Feldges** v/o Nimbus, Oberbipp (BE)

1. Sub-Red.: **Adrian Benz** v/o Schrumm, Schülerkosthaus Solothurn

2. Sub-Red.: **Jürg Heiling** v/o Korsar, Dornacherstr. 21, Solothurn

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10